

wicklung konditionierende Element – jedenfalls nicht im hier dargestellten Zeitraum; der sog. Nuntiaturstreit als innerkirchlicher Konflikt mit grundsätzlichen und tiefreichenden Differenzen zwischen Rom und der Reichskirche gehört erst dem 18. Jahrhundert an. Jedenfalls war Zusammenarbeit zwischen Rom, Nuntiatur, Kurköln und Reichsstadt gleichermaßen kennzeichnend für das Verhältnis zwischen ihnen wie die Spannungen zwischen ihnen. Schon die Gründung der Nuntiatur im Kontext des Konflikts um Gebhard Truchsess macht das deutlich; auch die Ablösung des gänzlich ungeeigneten Erzbischofs Ernst 1595 durch Ferdinand geschah in engem Zusammenwirken von päpstlicher Kurie und Bayern, mit Hilfe der Nuntien (und anderer römischer Mittelsmänner, wie Minuccio Minucci); Ferdinands jahrzehntelanges Wirken bis 1650 schließlich war grundsätzlich eher von vertrauensvoller Zusammenarbeit mit den römischen Repräsentanten geprägt als durch Mißtrauen und Vorbehalte.

Die seit 1895 erscheinende und nach dem Zweiten Weltkrieg fortgeführte Edition mit den sog. Nuntiaturberichten, die die Korrespondenz der in Köln residierenden päpstlichen Vertreter enthalten und die Sicht der römischen Kurie und ihrer Amtswalter in der Domstadt auf die politische und kirchliche Entwicklung im Nordwesten des Alten Reiches spiegeln, sind intensiv vom Verf. benutzt worden, wie zahlreiche Zitierungen erweisen. Diese in italienischer Sprache abgefaßten und damit nicht allen Lesern ohne weiteres zugänglichen Quellen werden hier erstmals ausgiebig herangezogen. Damit ist ein bis dahin so gut wie unbekannter, reicher Quellenbestand für die Geschichte Kölns als Stadt, Erzbistum und Territorium fruchtbar gemacht.

Hinzuweisen ist auf die Ausstattung des Bandes mit zahlreichen Abbildungen, unter denen die insgesamt 24 Farbtafeln wegen ihrer technischen Qualität hervorrangen; sie wie die Schwarzweißabbildungen sind klug ausgewählt, vielfach für sich selbst sprechend und andernfalls mit ergänzenden sachlichen Angaben versehen, die das Dargestellte erklären und im Einzelfall auf unbeachtet Bleibendes hinweisen. Schließlich das umfangreiche Orts-, Personen- und Sachregister S. 817–864: es ist einleitend kurz in seiner Funktion erläutert, insbesondere in den „Sachen“ reich gegliedert und, soweit an Stichproben überprüft, erschöpfend. – Bleibt der Dank an Verfasser, Herausgeber und Verlag für ein vorbildliches Opus, das zusammen mit den vorausgehenden Bänden in der reichen Geschichtsschreibung über Hochstift und Erzbistum Köln von nun an einen vorderen Platz einnehmen wird.

Burkhard Roberg

Daniela Rando, Johannes Hinderbach (1418–1486). Eine „Selbst“-Biographie. Aus dem Italienischen von Wolfgang Decker. – Berlin: Duncker & Humblot 2008 (= Schriften des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient 21). 463 S. ISBN 978-3-428-13022-1.

Diese Studie ist Bischof Johannes Hinderbach von Trient gewidmet, mit dessen Namen die Erinnerung an das Vorgehen gegen die jüdische Gemeinde seiner

Bischofsstadt wegen eines angeblichen Ritualmordes an dem dreijährigen Knaben Simon Unverdorben im Jahre 1475 verbunden ist. Die Verfasserin charakterisiert sie als „Selbst“-Biographie. Sie schildert zunächst den äußeren Lebensweg Hinderbachs, stößt darüber hinaus aber zu den ihn bewegenden Motiven und zu seiner Vernetzung mit den geistigen Strömungen seiner Zeit vor. Der aus Hessen stammende Hinderbach war kein Adeliger, gehörte aber einer humanistisch gebildeten, international orientierten intellektuellen Elite an, die an den Universitäten Wien und Padua, sowie am Kaiserhof und an der römischen Kurie beheimatet und in das dortige Klientensystem eingebunden war. Er besaß eine für seine Zeit beachtliche Bibliothek von ca. 100 Handschriften und 40 Inkunabeln, die er intensiv benutzte und mit der er sich auseinandersetzte. Das fand seinen Niederschlag in zahlreichen Glossen. Die Verfasserin hat diese erfasst, systematisch untersucht und dadurch den Prozess der geistigen Aneignung, Auseinandersetzung und damit der Entwicklung der geistigen Persönlichkeit zu seinem „Selbst“ nachzeichnen können. Diese beeindruckende Arbeit ist über die Person des bedeutenden Humanistenbischofs hinaus insofern von großer Bedeutung, als sie exemplarisch den Werdegang, die wissenschaftliche, politische und geistliche Lebenswelt wie auch die bewegenden Motive dieses Exponenten der Reichskirche zwischen den großen Reformkonzilien seines Jahrhunderts und dem Auseinanderbrechen der abendländischen Kircheneinheit schildert. Die ursprünglich italienisch verfasste Arbeit ist vorzüglich übersetzt und unterstreicht damit die Verortung Hinderbachs im Reich.

Erwin Gatz

CLAUS ARNOLD, Kleine Geschichte des Modernismus. – Freiburg im Breisgau: Herder 2007. 160 S. ISBN 978-3-451-29106-7.

Pünktlich zum hundertsten Jubiläum des Dekretes „Lamentabili sane exitu“ der römischen Inquisition und der Enzyklika Papst Pius X. „Pascendi dominici gregis“ legte der Frankfurter Kirchenhistoriker Claus Arnold eine knappe Zusammenfassung zur Geschichte des Modernismus bzw. Antimodernismus vor. Der Autor geht seinen Gegenstand aus dezidiert historischer Sicht an und vermeidet die theologische Diskussion. Er beginnt klassisch mit einer Begriffsgeschichte des „Modernismus“, der sich aus theologischen Diskussionen speist. In der katholischen Kirche wurde im 19. und 20. Jahrhundert der „Modernismus“ zum Inbegriff der Häresie. Aus römischer Sicht war alles modernistisch, was mit einer historisch-kritischen Bibelauslegung verbunden war und damit eine Gefährdung für den Glauben darstellte. Der Begriff ersetzte vorher übliche Bezeichnungen wie „Reformkatholizismus“ oder „Liberalen Katholizismus“. Nach und nach wurden unter „Modernismus“ alle modernen (Zeit)irrtümer zusammengefasst.

Arnold stellt die bekanntesten modernistischen Karrieren vor – u.a. Hermann Schell, Alfred Loisy, George Tyrrell – wobei biographische Daten gekonnt mit